

Skandinavier und Slawen an der Ostsee und in der Rus'

Betrachtet man die Beziehungen zwischen Skandinaviern und Slawen im Frühmittelalter, so muss dies vor dem Hintergrund allgemeinerer Merkmale der Völker im Gebiet des alten europäischen *barbaricum* (also der Völker auf nichtgriechischem und nichtrömischem Gebiet) erfolgen. Wie bei allen Urgesellschaften hatte – neben der historischen Tradition – auch die natürliche Umwelt, in der sie lebten, einen wesentlichen Einfluss auf die jeweiligen Kulturen. Die Entstehung von Staaten und frühen Städten sowie die Annahme des Christentums vom 9. bis zum 11. Jahrhundert bewirkten einen Umbruch, der zu einer Homogenisierung führte: Christliche Kulturmodelle wurden – sei es in ihrer lateinischen Form wie in Skandinavien und bei den Westslawen, sei es in ihrer byzantinischen Form wie in der Rus' – angeeignet. Einige Merkmale, die ihre Wurzeln in den spezifischen ökologischen Bedingungen hatten, sollten sich jedoch als dauerhaft erweisen und lassen sich weiterhin insbesondere in der Volkskultur beobachten. Hierauf wird unten eingegangen.

Die Normannen, die die skandinavische Halbinsel sowie Jütland und die benachbarten Inseln bewohnten, gehörten wie alle germanischen Gesellschaften zur indoeuropäischen Völkerfamilie, die ab der neolithischen Wende Ackerbau und Viehzucht betrieben. Allerdings ließen die natürlichen Bedingungen – ausgedehnte Bergmassive im westlichen Skandinavien sowie weite Einöden und Seen, zwischen denen wenige Enklaven mit besserer Bodenqualität verstreut lagen – die dortige Population beträchtlich von diesem Modell abgehen. Die Viehzucht als Nahrungsmittelbasis war für gewöhnlich wichtiger als der Getreideanbau, was sowohl schriftliche Überlieferungen wie die des Chronisten Adam von Bremen aus dem 11. Jahrhundert (Adam von Bremen: IV, 21, 31) als auch archäologische Befunde bezeugen wie zum Beispiel der Getreideimport nach Fyrkat in Jütland. Ergänzt wurde die Viehzucht oft durch Jagd und Fischfang. Wettgemacht wurden diese Einschränkungen durch andere natürliche Güter, vor allem durch den Abbau von hochwertigen Eisen- und Kupfererzen. Letztere bildeten die Grundlage für die Entwicklung der Metallurgie, die in den Ländern Mittel- und Osteuropas ihresgleichen suchte. Die Produkte skandinavischer Schmiede und Juweliere waren ein geschätzter Importgegenstand.

Unter den spezifischen ökologischen Bedingungen Skandinaviens war die Schifffahrt für den Waren- und Informationsaustausch unabdingbar. Wie nirgendwo sonst in Europa (mit Ausnahme des antiken Griechenland) prägte die See die skandinavischen Kulturen. Dies zeigte sich in den nautischen Fähigkeiten und der Reichweite der Überseekontakte

einschließlich der Wikingerzüge, aber auch im gesamten Brauchtum, unter anderem in den Bestattungsriten. So setzte man die Toten in Bootsgräbern bei, also in einem Einbaum oder einem Boot, Steine wurden schiff förmig angeordnet. Ein weiterer wesentlicher Faktor war, dass der Kontakt zum römischen Erbe wesentlich näher lag als bei den Nachbarn, erleichtert durch die ethnische Nähe zu den germanischen Völkern aus dem merowingischen³⁶, dem angelsächsischen³⁷ und später dem karolingischen³⁸ Raum. Daher war die Offenheit gegenüber Innovationen von dort größer als anderswo (Herrmann 1982: 9–212; Roesdahl, Wilson 1992: 116–221; Leciejewicz 2000: 135–143, 330–348).

Die Slawen, die Mittel- und Osteuropa bewohnten, unterschieden sich von den Skandinaviern in vielerlei Hinsicht. Zwar gehörten auch sie zu den indoeuropäischen Völkern und betrieben seit dem Neolithikum, also der Jungsteinzeit, Ackerbau und Viehzucht, doch bildeten sie im Gegensatz zu den Normannen in hohem Maße kontinentale Gesellschaften. Das Verhältnis zwischen der Länge der Küstenlinie und dem eingenommenen Territorium war bei den Westslawen fast dreißig Mal geringer als bei den Skandinaviern, und die Ostslawen drangen schließlich nur an einem kleinen Abschnitt bis an den Finnischen Meerbusen vor. Die fruchtbaren Lössböden sowie die Schwarzerde-Enklaven in der Tiefebene zwischen dem Mittellauf der Elbe und dem Dnjepr (russ. Dnepr, ukrain. Dnipro, weißruss. Dnjapro) schufen gute Voraussetzungen für die Entwicklung des Getreideanbaus. Der Ackerbau bildete bei den Slawen daher die Grundlage der Wirtschaft, was sie von anderen Völkern des europäischen *barbaricum* unterschied. Das zeigen eindeutig sowohl schriftliche Überlieferungen wie die des Reisenden Ibrahim ibn Jakob (arab. Ibrâhîm ibn Ja'qûb) aus Torosa aus dem 11. Jahrhundert, chronikalische Berichte über Hungersnöte (Łowmiański 1953: 44–49; Leciejewicz 1991: 87) als auch sprachliche und archäologische Befunde wie Ackergeräte und Pflanzenreste; aus der rekonstruierten urslawischen Ackerbauerterminologie lassen sich ebenfalls Informationen gewinnen (Sedov 1982: 236–247; Leciejewicz 1991: 87–95). Die Bewohner der südlichen Ostseeküste versorgten ihre skandinavischen Nachbarn mit Getreide und sicherlich auch mit Salz.

Die Abfolge ackerbaulicher Tätigkeiten prägte daher bei den Slawen viel stärker das Alltagsleben und die Weltsicht als bei den benachbarten Gesellschaften. Das änderte sich

³⁶ Fränkisches Herrschergeschlecht, welches unter Chlodwig I. (482–511) ein Großreich (Fränkisches Reich) gründete. 751 wurde mit Childerich III. der letzte Merowinger abgesetzt; der Aufstieg der Karolinger begann.

³⁷ Die germanischen Stämme der Sachsen, Angeln und Jüten, die im 5. und 6. Jahrhundert vom nördlichen Niedersachsen und Schleswig-Holstein aus den Hauptteil Britanniens eroberten und zum Kern des englischen Volkes wurden. Ihr Reich erlag 1066 den Normannen.

³⁸ Fränkisches Herrschergeschlecht; Stammvater war Bischof Arnulf von Metz (gest. 641). Pippin der Jüngere wurde 751 anstelle der Merowinger König. Ihm folgte Karl der Große, der die römische Kaiserwürde erwarb; nach ihm ist das Geschlecht benannt.

auch nicht, als im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts früher von Balten bewohnte Waldgebiete im Zuflussgebiet des oberen Dnjepr und der oberen Wolga eingenommen wurden. In der Folge ist bei den Slawen festzustellen, wie oft bei Völkern mit agrarischen Kulturmerkmalen, dass sie sich streng an traditionellen Sitten orientierten – ein Phänomen, das verstärkt erst durch den kulturellen Umbruch vom 9. bis zum 11. Jahrhundert überwunden wurde (Łowmiański 1953: 19–30; Leciejewicz 2000: 144–160, 310–327).

Die Unterschiede zwischen den skandinavischen und den slawischen Ostseeraumbewohnern waren in der Nahrungsmittelproduktion und in vielen anderen produktiven Fähigkeiten wahrnehmbar, hatten aber in hohem Maße Komplementärcharakter. Deshalb hatten die Kontakte im Allgemeinen sicherlich nicht solch dramatische Folgen wie die Wikingerzüge an die Küsten der Nordsee und des Atlantiks. Der Austausch von Handelsgütern und Ideen trat somit in den Vordergrund. Etwas anders als im Westen verlief auch das Vordringen der skandinavischen Waräger zu den Ostslawen, das bekanntlich durch die Beteiligung der Zuwanderer an der Gründung des altrussischen Staates, der Kiewer Rus', gekrönt wurde.

Wichtig für die Kontakte zwischen Skandinavien und Slawen war zunächst der Warenaustausch, der in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts umfangreichere Formen annahm und bis zum 11. Jahrhundert andauerte. Verschiedene ethnische und soziale Gruppen waren daran beteiligt, in erster Linie natürlich die Kaufleute, die im Bedarfsfall zu Kriegeren wurden. Adam von Bremen berichtet in seiner Beschreibung von Birka, einem schwedischen Marktzentrum des 9. und 10. Jahrhunderts, dass „alle Schiffe der Dänen und Normannen wie auch der Slawen und Semben und anderer Völker Skythiens es regelmäßig zu verschiedenen Handelszwecken besucht“ haben (Adam von Bremen: I, 60). In der Terminologie des Chronisten waren „Slawen“ Ostseeslawen und „Semben“ baltische Prußen. Als weiteren Ort nennt der Bremer Kanoniker Jumne, heute Wolin, an der Odermündung. Dies sei „ein Ort, der sehr häufig von Barbaren und Griechen, die sich in der Nachbarschaft befanden, besucht wurde“ (ebd.: II, 22). Unter der Bezeichnung „Griechen“ sind Kaufleute aus der Rus' zu verstehen. Auch „zugewanderte Sachsen“ genossen dort Aufenthaltsrecht. Diese Informationen belegen, dass die Handel treibenden Kaufleute an der Ostsee eine multiethnische gesellschaftliche Gruppe bildeten.



Neben Kaufleuten führten auch Handwerker – wie archäologische Fundstätten immer deutlicher zeigen – oft ein Wanderleben (Paredi 1981: 40–54; Filipowiak 1998; Leciejewicz 2001). Dies beweist unter anderem die Ähnlichkeit von Produktions- und Verzierungstechniken bei Kämmen und anderen Hornprodukten, die von Irland bis in die

nördliche Rus' zu beobachten ist. Gegenwärtig wird in der Forschung noch diskutiert, ob die slawischen Keramiken, die in Südsandinavien bis zum Oslo-Fjord und zum Mälarsee (schwed. Mälaren) gefunden werden, als Gefäße wie etwa für Honig und Salz dorthin gelangten oder ob Töpfer von der südlichen Ostseeküste sie vor Ort produzierten. Hinzuweisen ist auch auf den offensichtlichen Erfahrungsaustausch in technologischen Fragen der Glasproduktion. Einige Merkmale von Festungsanlagen, die in der nördlichen Rus' freigelegt worden sind, sprechen für Pomeranen als Bauleute (Lebedev 1982). Aufgrund dieser Befunde kann angenommen werden, dass die Handwerker ebenfalls eine multiethnische Gruppe bildeten.

Mittler des Erfahrungsaustauschs waren außerdem Krieger, politische Exilanten, die auf der anderen Seite des Meeres Zuflucht gefunden hatten, sowie christliche Missionare. Daran erinnern im 9. Jahrhundert Rimbert, der Verfasser der *Vita Anskarii*, und später Adam von Bremen beziehungsweise die Aufschriften auf Runensteinen und andere skandinavische Überlieferungen (Jansson 1962; Labuda 2002: 418–481). Die um 1200 verfasste isländische Saga von den Jómsswikingern, die am Ende des 10. Jahrhunderts ihren Sitz in Jómsborg an der Odermündung gehabt haben sollen, hat sich zwar als literarische Fiktion erwiesen (ebd.: 495–524), doch wissen wir, dass um 986 der dänische König Harald Blauzahn in Wolin gestorben ist. Auch in ihrer Heimat gesuchte Verbrecher fanden dort später Unterschlupf, und die Stadt galt als „sicherster Zufluchtsort der Dänen“ (Saxo Grammaticus: XII, IV, 2). Gräber von Angehörigen der skandinavischen gesellschaftlichen Eliten werden an der südlichen und östlichen Ostseeküste auf vielen Friedhöfen aus dem 8. und 9. Jahrhundert freigelegt, unter anderem in Ralswiek auf Rügen, Świelubie an der Parsęta (dt. Persante) und Kałdus an der Weichsel (Łosiński 1995; Wiczorek, Hinz 2000: 152–174; zuletzt Chudziak 2001).

Entscheidend für diese Kontakte war das Vordringen der skandinavischen Waräger entlang der großen Wasserstraßen Osteuropas: zum einen entlang der Wolga in Richtung des Kaspischen Meeres und der muslimischen Länder Zentralasiens sowie des Nahen Ostens, zum anderen entlang des Dnjepr in Richtung des Schwarzen Meeres und Byzanz. Neueste archäologische Entdeckungen belegen, dass dort schon ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts Handelsplätze entstanden, in denen sowohl skandinavische Zuwanderer als auch die lokale Bevölkerung – die von unterschiedlicher ethnischer Herkunft war – wohnten (Kirpičnikov, Dubov, Lebedev 1986; Müller-Wille 1988: 307–529). Sie entstanden am Volchov in Staraja Ladoga (dt. Alt-Ladoga) und bei Novgorod, an der oberen Wolga in Bol'shoe Timerevo, bei Gnezdovo am Dnjepr, bei Smolensk und in Kiew (russ. Kiev, ukrain. Kyjiv) sowie in Michajlovskoe.

Waräger

„Waräger“ (altnord. *væringjar*, slaw. *varęzi*, *varjagi* beziehungsweise *varjazi*, griech. *varaggoi*) ist eine Sammelbezeichnung für Skandinavier (Wikinger, Normannen) im östlichen Europa. Im engeren Sinne sind damit skandinavische Söldner im Dienst altrussischer Fürsten sowie, ab Mitte des 9. Jahrhunderts, des byzantinischen Kaisers gemeint. Um 988 wurde unter der Herrschaft von Basileios II. die sogenannte „Warägergarde“ gegründet, die bis zum Fall Konstantinopels 1204 Bestand hatte. In deren Reihen dienten auch Franken und Engländer. Ihr wohl prominentestes Mitglied war (von circa 1034 bis 1043) der spätere norwegische König Harald *harðráði* Sigurðarson.

Historisch gut begründet ist die Annahme, dass sich der Name „Waräger“ ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts von Byzanz aus nach Norden verbreitete. Die altrussische „Nestorchronik“ berichtet für das Jahr 862 von der Berufung der Warägerfürsten Rjurik, Sineus und Truvor durch slawische und finnische Stämme, die ihnen die Herrschaft anbieten (sogenannte „Berufungssage“). „Waräger“ ist hier der Name für ein jenseits der Ostsee lebendes Volk (wohl vor allem Schweden aus Uppland und Gotland) und wird zum Teil synonym zum Begriff *Rus'* verwendet. Während der Regierungszeit der Kiewer Fürsten Vladimir Svjatoslavič (circa 980–1015) und Jaroslav Vladimirovič (1019–1054) hingegen wurden fast ausschließlich aus Skandinavien angeworbene Söldner als Waräger bezeichnet. In der ältesten Fassung der *Russkaja pravda* (altruss. „Russisches Recht“) aus dem 11. Jahrhundert meint Waräger einen rechtlich privilegierten skandinavischen Händler; in späteren nordrussischen Dialekten hat der Name die Bedeutung eines von Dorf zu Dorf ziehenden Kaufmanns.

Schon für die Zeit vor der Mitte des 9. Jahrhunderts ist durch schriftliche und archäologische Zeugnisse belegt, dass skandinavische Verbände in die Siedlungsgebiete der Finnen, Balten und Slawen an den großen Strömen der Osteuropäischen Ebene zogen. Anfangs hatte der über das Flussnetz der Wolga verlaufende Fernhandel zwischen dem Ostseegebiet und den mittelasiatischen Märkten Priorität. Bedingt durch die Schwäche des Chasarenreichs gewann ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die Verbindung über die Flüsse Volchov, Lovat' und Dnjepr zum Schwarzen Meer (der sogenannte „Weg von den Warägern zu den Griechen“) an Bedeutung. Davon zeugen unter anderem der (erfolglose) Angriff auf Konstantinopel durch die *Rus'* (griech. *Rhōs*) im Jahr 860 sowie die in der „Nestorchronik“ unter den Jahren 911 und 944 angeführten Friedens- beziehungsweise Handelsverträge mit Byzanz. Die politische Einflussnahme der Waräger im östlichen Europa nahm ab dem 9.

Jahrhundert mit dem Aufbau eines Großreichs entlang der Dnjepr-Volchov-Achse, das sich im 10. Jahrhundert als die Kiewer Rus' konsolidierte, zu. Die Frage nach dem Anteil der Waräger an dessen Entstehung (die sogenannte „Warägerfrage“) wurde bis in die jüngste Zeit kontrovers diskutiert.

Nicht zuletzt aufgrund ihrer relativ geringen Zahl waren die skandinavischen (Raub-)Händler bald zu einem friedlichen Zusammenleben mit der an den Handelswegen ansässigen Bevölkerung gezwungen. Die Kiewer Rus' unterhielt bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts enge wirtschaftliche, politische und verwandtschaftliche Beziehungen nach Skandinavien und warb immer wieder neue warägische Söldner an, die relativ rasch slawisiert wurden. Ihr kultureller Einfluss blieb im Wesentlichen auf die Oberschicht beschränkt. (*Alexander Sitzmann*)

Literatur:

Blöndal S. 1978: *The Varangians of Byzantium*. Cambridge.

Davidson H. R. E. 1976: *The Viking Road to Byzantium*. London.

Heller K. 1993: *Die Normannen in Osteuropa*. Berlin (= Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 195).

Simek R. 1998: *Die Wikinger*. München.

Sitzmann A. 2003: *Nordgermanisch-ostslawische Sprachkontakte in der Kiever Rus' bis zum Tode Jaroslavs des Weisen*. Wien (= Wiener Studien zur Skandinavistik 6).

Noch bedeutender war der Anteil der Skandinavier im Hinblick auf die Gründung der Kiewer Rus'. Deren Anfänge verbindet die Chronistentradition mit der Berufung des Warägers Rjurik und seiner Brüder durch die Slawen und ihre finnischen Nachbarn im Jahr 862 am Ilmensee zu ihren Anführern. Sie nahmen einen wichtigen Verkehrspunkt entlang der Trasse „von den Warägern zu den Griechen“ bis nach Kiew ein und ordneten sich in verhältnismäßig kurzer Zeit – bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts – alle ostslawischen Stämme und einige andere ethnische Gemeinschaften in der Nachbarschaft unter (*Póvest' vremennyh lët*, Jahre 6367–6455; vgl. auch Constantine Porphyrogenetos: 9; Mel'nikova 1977: 133–169). Die Frage nach der Funktion der skandinavischen Zuwanderer bei der Organisation des Staates hat in der Historiografie viele Kontroversen hervorgerufen, doch stehen die fremde Herkunft der Dynastie und die Beteiligung der warägischen Gefolgschaft bei der Schaffung des Herrschaftsapparats außer Zweifel (*Łowmiański* 1973: 159–223; *Lebedev* 1985: 189–265; vgl. auch *Frojanov* 1995: 22–96). Trotz der Dominanz der Waräger im Herrschaftssystem schufen die lokalen slawischen Gesellschaften die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, die über die Dauerhaftigkeit der politischen Veränderungen entschieden.

Bei den skandinavischen Zuwanderern handelte es sich meist um Krieger und Kaufleute, die aufgrund ihrer Erfahrung nicht nur als militärische Kraft nützlich waren: Sie traten auch bei

diplomatischen und wirtschaftlichen Missionen hervor. Schon bald kam es zu einer Slawisierung der Zugewanderten, und so waren bereits in der dritten Generation unter den Nachkommen Rjuriks und seines Gefolges slawische Vornamen allgemein verbreitet. Dennoch unterhielten die herrschenden Schichten in der Rus' bis ins 11. Jahrhundert hinein enge Kontakte zu Skandinavien, wobei sie in kritischen Momenten die Unterstützung warägischer Söldner nutzten. Normannische Modelle waren daher während des gesamten Zeitraums der Kultur der Eliten in der Rus' gegenwärtig (Kirpičnikov, Dubov, Lebedev 1986: 274–291). Relativ lange ließen sich auch Merkmale skandinavischer Bestattungssitten, vor allem in den Kriegergräbern, beobachten (Sedov 1982: 248–256).



Die normannisch-slawischen Kontakte waren natürlich nicht einseitig. So wird von häufigen Verschwägerungen zwischen den herrschenden Familien auf beiden Seiten der Ostsee berichtet. Im skandinavischen Raum erwarb die Tochter des polnischen Herzogs Mieszko I. – ursprünglich hatte sie wohl den slawischen Namen Świętosława getragen – den größten Ruhm. Sie war in erster Ehe mit Erik dem Siegreichen von Schweden, dann mit Sven Gabelbart von Dänemark verheiratet; bei ihren Söhnen handelt es sich um Olof Skötkonung und Kanut den Großen (Jasiński 1992: 94–100). Wie Brun von Querfurt berichtet, machte sich zu Beginn des 11. Jahrhunderts auch eine Mission aus Polen mit dem Ziel auf den Weg, Schweden zu christianisieren (Labuda 2002: 437 f.).

Einige Ortsnamen auf süddänischen Inseln legen die frühe Präsenz slawischer Siedler nahe. Archäologische Funde bestätigen, dass dort im 11. und 12. Jahrhundert Bauernsiedlungen mit Zuwanderern von der südlichen Ostseeküste existierten (zuletzt Duczko 2000: 35 f.). Schwedische Forscher vermuten sogar, dass Slawen zu dieser Zeit die runde Burg Eketorp auf Öland bewohnten (Stenberger 1974: 18). Diese Kontakte hatten vielerlei kulturelle Folgen. Es kam zu einem Austausch handwerklicher Erfahrungen und künstlerischer Vorstellungen, was sich oft in der Verzierungsart (Herrmann 1982: 240–335) und in religiösen Anschauungen niederschlug. Letzteres lässt sich über Amulette nachvollziehen (Duczko 2000). Auch ist das skandinavische Vorbild im Falle der bei den Slawen allgemein verwendeten Plankenschiffe zu nennen. Die flachbödigen Schiffe, die von den elbslawischen und pomoranischen Bewohnern der südlichen Ostseeküste benutzt wurden, waren besser an die Seefahrt auf der verhältnismäßig ruhigen Ostsee und an die Binnenschiffahrt angepasst als die gewöhnlichen Wikingerschiffe. Erfahrungen bei der Verarbeitung von Erz, Edelsteinen und Horn wurden beiderseits des Meeres genutzt. Der arabische Dirham (auch Dirhem) war vom 8. bis zum 10. Jahrhundert, der fränkische Denar später allgemeines Zahlungsmittel. So bildete sich an der Ostseeküste eine spezifische Kulturzone heraus, in welcher Überseekontakte in vielen Bereichen das Leben der Bewohner prägten und die Wahrnehmung der umgebenden Welt beeinflussten.

Aus dem Polnischen übersetzt von Andreas Warnecke